

**Abiturrede 2007:**

„Abschlussworte“

Eigentlich ist es ganz einfach...

Wir strecken die Hand aus und greifen zu, fühlen die glatte Oberfläche der Zeugnismappe, nehmen Glückwünsche und vielleicht eine Blume entgegen und genießen den Beifall unserer Eltern und Lehrer. Wenn wir uns dann wieder zwischen den Stuhlreihen hindurch zu unseren Plätzen quetschen und uns erleichtert auf unseren Sitzen niederlassen, ist es auch schon geschehen: Dann sind wir keine Schüler mehr.

Es passiert ganz schnell, kurz und schmerzlos. Es tut nicht einmal weh – oder vielleicht doch ein bisschen?

Immerhin war das Kurssystem in der Sek. II ein Phänomen, ohne das wir heute wahrscheinlich alle nicht dieselben wären, die wir jetzt sind. Gefühlt waren diese zwei Jahre mindestens genau so lang und intensiv, wie die gesamte Schulzeit davor und eine Ewigkeit scheint seit den Abschlussfahrten in der 10ten Klasse schon vergangen zu sein.

Mit einem Mal wurde damals plötzlich alles anders.

Der erste Tag nach den Sommerferien, an dem wir uns als die neuen „Elfer“ zum ersten Mal in der MZH versammelten, und dabei neugierig die Gesichter unserer zukünftigen Mitschülern beäugten, hat sich bestimmt vielen ins Gedächtnis eingebrannt. Für uns begann eine neue Zeitrechnung.

Denn am Anfang war alles neu: Neue Leute, neue Lehrer, neue Abläufe und neue Regeln, aber natürlich auch viele neue Freiheiten! Auf einmal war da wahnsinnig viel Platz um uns herum. Und wir, unsere „Stufe“ – ein bunt zusammen gewürfelter Haufen, in dem jeder von uns die Chance bekam, seinen Platz neu zu finden. Nachdem wir ganze sechs Jahre lang im engen Korsett der Klassen gelebt hatten, wurden schnell viele neue Freundschaften geschlossen, alte Freundschaften hingegen manchmal auch hart auf die Probe gestellt. Manch einer, der sich von der Klassengemeinschaft immer wohlbehütet gefühlt hatte, kam sich anfangs verloren und verlassen vor. Andere blühten regelrecht auf und genossen die neue Freiheit vom ersten Tag an in vollen Zügen.

Vom ersten Tag an herrschte aber auch eine nervöse Aufregung – nämlich über die neuen Kurspläne. „Wer mit wem und bei welchem Lehrer?“ war die zentrale Frage, die in den ersten Wochen für sämtliche Pausenunterhaltungen ausreichend Gesprächsstoff lieferte. „Waaas, du hast Dienstags schon in der vierten Physik? Da könnte ich freitags ja ausschlafen... In den Kurs will ich auch!“ Hektisch wurden Kurse verschoben, getauscht und gestrichen. Beinahe panisch versuchten viele noch schnell die Stundenpläne ihrem persönlichen Schlaf-Wach-Rhythmus anzupassen, und beinahe panisch dürfte auch Frau Schütze so manches Mal vor ihrem Computer gesessen haben, bei dem verzweifelten Versuch, allen gerecht zu werden. Und dann begann es auch schon: Das große Suchen. Das Suchen nach der richtigen Lehrveranstaltung. Vorbei waren die Zeiten, in denen man nur getrost einfach der großen Klassenmasse hinterher zu trotten brauchte und sicher sein konnte, irgendwann im richtigen Zimmer anzukommen. Während einige ihre Stundenfolge dank ihres fotografischen Gedächtnis binnen weniger Tage verinnerlichten, gab es andere, mich selbst eingeschlossen, die selbst nach Monaten in der elften Klasse manchmal immer noch ratlos im Gang standen und grübelten, welchen Unterricht sie denn jetzt eigentlich aufsuchen sollten.

Schule in der Sek. II war vor allem Schulung zur Selbstständigkeit. Und das nicht nur im organisatorischen Sinn, sondern vor allem auch in sozialer Beziehung. Denn um all die vielen Bekannten und Freunde im wuseligen Schulalltag nicht aus den Augen zu verlieren, musste man ihre Stundenpläne kennen und darüber hinaus auch noch über ihren bevorzugten

Aufenthaltort im Schulgelände Bescheid wissen. Ob nun chronischer Raucher auf dem Hinterhof, hungriger Kantinengänger, bewegungsmotivierter Rundengeher, entspannt vorm Haupttor-Hocker oder auch einfach nur notorischer Drinnenbleiber – jeder hatte seine Vorlieben. Allmählich kam aber nicht nur Struktur in den wirren Wust von Sympathien und Antipathien, mehr und mehr verwandelte sich jeder Einzelne von uns in einem waschechten Abiturienten. Dabei besteht eine bemerkenswerte Diskrepanz zwischen dem strebsam-disziplinierten Bild der Spezies „Abiturient“ in der Öffentlichkeit und dem Abiturienten, wie er wirklich ist. Ein kleines Beispiel zeigt, was ich meine.

Montagmorgen, 5 nach 8 im Treppenhaus der Schule: Ein kleiner Siebtklässler schleppt sich samt seinem monströsen Ranzen, der vermutlich fast doppelt so schwer ist, wie er selbst gequält hechelnd die Treppe hinauf, im Drei-Stufen-Schritt überholt er einen Zwölfklässler. Der ist gerade dabei, seinen mp3-Player sorgfältig und in Ruhe in der Jackentasche zu verstauen, und macht erst mal noch einen Abstecher zum Vertretungsplan. Wer weiß, vielleicht fällt die Stunde ja sowieso aus... 7 nach 8: Der kleine Siebtklässler hat es geschafft. Nach Luft ringend steht er vor der Tür, aus der die drohende Stimme des Lehrers nach draußen schallt. Er hält einen Moment inne, das Herz pocht, dann reißt er die Türklinke nach unten: „Es tut mir Leid Frau RaBat, aber der Bus ist ausgefallen, und dann hab ich meine Mama angerufen, ob sie mich mit dem Auto fährt, und dann war auch noch Stau auf der Naunhofer, und dann bin ich früher ausgestiegen und so schnell ich konnte her gerannt... es kommt auch nicht wieder vor“

10 Minuten später: Der Zwölfklässler kommt an seinem Zimmer an. Entspannt und kaum hörbar öffnet er die Tür. „Guten Morgen.....ach so, und ich muss dann nachher mal früher gehen, ich hab heute noch'n Arzttermin.“

Nein, zu Moralaposteln mit Vorbildwirkung sind wir in den vergangenen zwei Jahren gewiss nicht mutiert. Vielmehr wurden bereits alt bewährte Methoden für das Überleben in Leistungsdrucksituationen perfektioniert und weiter verfeinert. „Ich schreib es auch ein bisschen um...“ als Leitspruch der kollektiven Hausaufgabenbörse in den Pausen stand Anfang der Elf noch immer auf der Tagesordnung. Später wurde auch das dann hinfällig, als das Erledigen von Hausaufgaben in vielen Fächern zur Freizeitbeschäftigung auf freiwilliger Basis herabgestuft wurde. Die Vorbereitung auf Klausuren erforderte da schon etwas mehr Engagement vom Schüler. Engagement in sofern, dass man erst einmal jemanden ausfindig machen musste, der a) ältere Geschwister besaß, die b) ebenfalls an unsere Schule gegangen waren und die c) auch noch im Unterricht desselben Lehrers gesessen und die Klausuren aufgehoben hatten. Kein leichtes Unterfangen. War eine solche Bekanntschaftskette aber erst einmal gefunden, flossen die Informationen über mögliche Klausurfragen ganz wie von selbst in alle Richtungen und zeigten ihre Wirkungen Idealerweise in unseren Ergebnissen. Hatte man bei der Suche nach einer geeigneten Bezugsquelle keinen Erfolg und auch sonst keinen Schimmer vom Stoff, konnte man ja noch immer die Notbremse ziehen und „einen auf krank machen“. Doch die Krönung unserer schulischen Leistungen während der Sek. II waren zweifellos all die Belegarbeiten, Ausarbeitungen und Vorträge, die uns oft im wahrsten Sinne des Wortes den Schlaf raubten. Vielen Dank, Wikipedia, ohne dich hätten wir das niemals geschafft!

Fairerweise, und zu unserer eigenen Verteidigung darf aber auch die zunehmende Kulanz der Lehrer nicht unerwähnt bleiben, die uns oft erst zu solchen waghalsigen Experimenten ermunterte. Denn den pädagogischen Zeigefinger zückten die Pauker in der Sek. II immer seltener. Wer seine 0 Punkte protestlos entgegen nahm, dem blieben auch die aus der Sek. I bekannten und gefürchteten Moralpredigten erspart. Überhaupt gewannen die Lehrer-Schüler-Beziehungen in der Abiturstufe überraschend viel an Menschlichkeit, gegenseitigem Respekt und Vertrauen. Nette Plauschereien mit dem Lehrer, während der Rest des Kurses über den erteilten Aufgaben schwitzte oder eine Fahrgelegenheit im Lehrerauto vom Sportplatz bis vor die Schule – so etwas wäre noch in der 10. Klasse undenkbar gewesen! Doch Vertrauen beflügelt bekanntlich nicht nur zu großen Leistungen, es verleitet manchmal auch zu Übermut. Selbst verordnete Freistunden für Projektarbeiten, bankübergreifende 4-Gewinnt Turniere im Physikkabinett, spontan vollführte Regentänze, um den Fußmarsch zu Herrn

Lensers Sportunterricht etwas zu verzögern oder auch das spannende Film-Zitate-Raten in Deutsch – so etwas hätten wir uns in der 10ten Klasse wahrscheinlich eher nicht erlaubt.

Aber so war sie, die Sek. II.

Und mit einem Mal, wie aus dem Nichts aufgetaucht, waren sie plötzlich da: DIE ABITUR-PRÜFUNGEN!

Für einige stand das Überraschungsei mit der Platznummer symbolisch unter demselben Motto, wie das Abitur schlechthin – „Keine Ahnung was da für mich 'drin ist!“ Jetzt ist sie endlich vorbei, die lange Zeit des Bangens, des Hoffens, des Zitterns und des Hin- und Herrechnens.

Wir haben es geschafft! Wir haben die Reifeprüfung bestanden!

Wir möchten uns bei allen bedanken, die uns den Weg bis hierher geebnet haben.

Wir danken Ihnen, liebe Eltern und Verwandte, für den Rückhalt und die Unterstützung, für das Mitfiebern, das gute Zureden und das viele Daumendrücken.

Besonders möchten wir uns aber auch bei Ihnen, unseren Lehrern bedanken, für Ihr großes Bemühen, uns schulisch wie persönlich voranzubringen, für all die Projekte und

Unternehmungen, die ohne Sie niemals möglich gewesen wären, für das große Vertrauen und die Achtung, die Sie uns entgegengebracht haben, aber auch für die Geduld und Nachsicht die Sie nicht selten mit uns haben mussten.

Von Ihnen allen haben wir in den vergangenen Jahren das Schwimmen gelernt. Jetzt sind wir fit für's offene Meer. Dankeschön!!!